

WEGE AUS DER EXKLUSION

Interkulturelle Gärten

»Die Geschichte der neuen Exklusion beginnt bei und mit den Flüchtlingen, das Asyl-, das Flüchtlings- und Ausländerrecht war und ist ihr Exerzierfeld, dort wurden Rechtsverkürzung, Leistungsverkürzung, Ausgrenzung erstmals ausprobiert und praktiziert. Bei den Flüchtlingen wurde die Politik der Entsolidarisierung eingeübt, Opfer waren die Schwächsten der Schwachen. Seitdem folgen die anderen Schwachen.«

Stiftung Interkultur ● Heribert Prantl, Chef des Ressorts Innenpolitik der Süddeutschen Zeitung zeigt in seinem neuen Buch »Kein schöner Land« auf, wie unwürdig der deutsche Staat mit Flüchtlingen und Asylsuchenden umgeht und verweist zugleich darauf, wie wichtig es gerade für Ausgegrenzte ist, nicht vollständig abgeschnitten zu sein von ihren Fähigkeiten, ihrer Kreativität und ihren vielfältigen produktiven Potenzialen. Das gilt für MigrantInnen, die ihre Produktionsmittel, ihre sozialen Netzwerke und ihre vertraute Umgebung verlassen haben, ebenso wie für eine wachsende Zahl von Einheimischen.

Integrationspotenziale bieten Projekte mit ressourcenorientiertem Ansatz der Eigenversorgung und Eigeninitiative wie zum Beispiel Interkulturelle Gärten. In diesen Projekten zeigt sich deutlich, dass Tätigkeiten wie der Anbau von Obst und Gemüse für den eigenen Bedarf, die Selbstorganisation von Deutschkursen oder die Entwicklung von interkulturellen Bildungskonzepten weit über den materiellen Nutzen der jeweiligen Aktivitäten hinaus Bedeutung haben: Die aktive Gestaltung der eigenen sozialen Umgebung hilft den MigrantInnen zum einen, sich selbst sozial und identitär in der neuen Umgebung wiederzufinden. Zum anderen leistet sie einen bedeutenden Beitrag zur Zivilgesellschaft. Die Dynamik der Aneignung des Vorgefundenen über das Aktivieren und Fruchtbarmachen der mitgebrachten Kompetenzen führt zur Entstehung eines neuen sozialen Raums des »Dazwischen«, in dem sich die moderne Migrationsgesellschaft immer wieder neu herstellt.

Zweifellos sind Interkulturelle Gärten keine »Modellprojekte« oder Patentlösungen für Desintegrationsprobleme in modernen (Einwanderungs-) Gesellschaften. Selbsthilfe allein wird die Folgen einer neoliberalen Politik wie Armut oder Kriminalität kaum auffangen können und vermag nicht originäre Aufgaben des Staates wie die Gewährleistung von sozialer Gerechtigkeit zu substituieren.



Foto: Cornelia Suhani

Dennoch: Das Zusammenspiel mehrerer Faktoren macht die Interkulturellen Gärten zum privilegierten Ort der Produktion inter- oder transkulturellen Wissens. Die praktische Ebene der gärtnerischen und handwerklichen Arbeiten schließt auch das Teilen und Organisieren von Raum-Zeit und die kulturelle Repräsentation und Reflexion des »Eigenen« gegenüber den jeweils anderen Kultur- bzw. Sinnzusammenhängen ein.

Dieses öffentlich stattfindende und daher auch (zumindest mikro-)politisch bedeutsame Spiel kul-

tureller Repräsentation gibt den beteiligten kulturellen Gruppen die Möglichkeit des Bergens ihrer eigenen kulturellen Besitztümer, die nun in Prozessen des Vermitteln, Verhandeln und Anerkennens in Beziehung zu anderen gesetzt werden. Die hier vollzogene Bewegung ist also – und das ist signifikant – eine doppelte: Zum einen sind bei den beteiligten Akteuren Prozesse des Bewahrens und der Abgrenzung ihrer eigenen kulturellen Identität zu beobachten. Andererseits geht damit eine reflexive Verortung dieser eigenen kulturellen Position in einer interkulturellen »Landkarte« einher. Es scheint, dass genau diese Dialektik des Wieder-(Er-)Findens und der Neuverortung einen höchst effektiven Lemmmechanismus von Selbst- und Weltaneignung in Gang setzt. Dass dieser die intelligentere Alternative zu den eindimensional argumentierenden Leitkulturvisionen darstellt, liegt auf der Hand.

Dieser CONTRASTE-Schwerpunkt vermittelt Einblicke in Geschichte und Alltag Interkultureller Gärten und die vielfältigen Aufgabenfelder der Stiftung Interkultur. Er dokumentiert das Konzept der Interkulturellen Umweltbildung und zeigt auf, welche Antworten Interkulturelle Gärten auf alltägliche Praktiken des Rassismus zu geben in der Lage sind. ●

Schwerpunktthema Seite 7 bis 10

SCHWERPUNKTTHEMA

Überblick: Salbei für die Seele	Seite 7
Die Münchener Gärten für Kulturen Internationale GärtnerInnen in Dessau	Seite 8
»Wir sind Deutsche, aber keine echten« – Interkulturelle Gärten als Sozialräume des Empowerment	Seite 9
Interkulturelle Umweltbildung Forschungsnetzwerk Interkulturelle Gärten	Seite 10

AUS DEM INHALT:

WELTSOZIALFORUM

Für die 5. Auflage des Weltsocialforums (WSF) zog es dieses Jahr Ende Januar wieder hunderttausende Menschen nach Porto Alegre in Brasilien. Während das WSF im linken Blätterwald auch hierzulande mit zahlreichen Artikeln bedacht wurde, wurde das Acampamento Intercontinental da Juventude (AIJ) dabei allenfalls in Nebensätzen erwähnt oder als kostenlose Übernachtungs- und Partymöglichkeit für TeilnehmerInnen des Forums wahrgenommen. Dabei ist es weit mehr. Seite 3

LOS GEHT'S 2005

»Zum ersten Mal im Leben fühle ich mich sicher« meinte Sebastian, dem in seinen jungen Jahren schon viel Arges widerfahren ist. Sicher fühlte er sich im quirligen Treiben des fünften »Los geht's – Treffen« in Waltershausen bei Erfurt. Berichte vom Treffen auf Seite 4.

LEBEN & ARBEIT

Wilfried Stegemann arbeitet seit August 2003 bei der »Sozialistischen Selbsthilfe Köln-Mülheim« (SSM) und wohnt seit März 2004 auf dem Gelände. Für ihn ist »die SSM eine echte und vor allem praktische Alternative zum bürgerlich-liberalen Verständnis von Leben und Arbeiten«. Seite 5

FAIRKEHR

»Unterwegs« lautet nicht nur die deutsche Übersetzung des bekanntesten Romans von Jack Kerouac, sondern auch der Name eines gemeinnützigen Göttinger Vereins für angewandte Stadt- und Verkehrsökologie. Eines seiner Ziele ist die Aufweichung der Monokultur Auto und die Berücksichtigung unterschiedlicher Verkehrsmittel, insbesondere moderner Pferdefuhrwerke, in lokalen Verkehrskonzepten. »Unterwegs« will klein anfangen und organisch wachsen. Gedacht wird an Fahrten im Freizeitbereich, bei Kindergeburtstagen, Warenauslieferungen, einen Einkaufs-Shuttle zum Wochenmarkt... Seite 5

HARTZ-REFORMEN

In den vergangenen Jahren gab es eine Reihe von Kommissionen, die die Bundesregierung bei ihren sog. Reformpaketen beraten sollte. Hauptziel dieser »Reformen« ist es, die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie zu erhöhen, insbesondere gegenüber dem Hauptkonkurrenten USA. Gleichzeitig rufen alle Parteien nach dem »Aufschwung«. Erreicht werden soll beides durch ein Bündel von Maßnahmen, die – wie zu zeigen sein wird – in erster Linie zu Lasten der Lohnabhängigen, Erwerbslosen, und der ohnehin schon Armen und Ausgegrenzten gehen wird. Gisela Notz mit ihrem Beitrag »Die ganze Bäckerei!« zu den geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Reformen auf Seite 11.

www.contraste.org

D 8008

ÜBERBLICK:

Interkulturelle Gärten

Salbei für die Seele

Frau Antic glaubte ihren Augen nicht zu traun. Am Rande ihres Beetes, das sie zwei Tage zuvor frisch umgegraben hatte, stand plötzlich eine Obstkiste. Sie war gefüllt mit verschiedenen Pflanzen, jungen Tomatenstauden, mehreren Sorten zartgrüner Salatsetzlinge und weiteren Sorten, dazu einige Tütchen Kräutersamen wie Petersilie, Schnittlauch und Basilikum. Der Kurde Heval, der auf dem Nachbarbeet damit beschäftigt war, die ersten Sprossen seiner Bohnenpflänzchen zu wässern, erzählte Frau Antic, woher die geheimnisvolle Kiste kam. Eine große Gartenbaufirma hatte mehrere davon gespendet.

Stiftung Interkultur ● In Interkulturellen Gärten bauen Flüchtlinge, Migranten und Deutsche Obst, Gemüse, Kräuter oder auch Blumen an, sie tauschen Pflanzen und Saatgut untereinander aus, ernten und essen zusammen, feiern Feste. Vorreiter sind die Internationalen Gärten in Göttingen. Dort entstand die Idee, über Gartenarbeit Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur zusammenzubringen und ihnen die Möglichkeit zu geben, »neuen Boden unter den Füßen zu gewinnen«. Die Praxis zeigt eindrucksvoll, dass neben Gemüse und Kräutern noch andere Reichtümer zu ernten sind, nämlich Kommunikation, Kooperation und neue Perspektiven. Durch ihren innovativen Integrationsansatz haben die Göttinger viel Aufmerksamkeit bekommen und wurden bereits mit zahlreichen Preisen, u. a. dem Integrationspreis des Bundespräsidenten, ausgezeichnet. Tassew Shimeles, äthiopisch-deutscher Agraringenieur und Koordinator der Göttinger Gärten, ist von deren Integrationskraft überzeugt: »Durch die Zusammenarbeit von Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen wird interkulturelle Kompetenz, Akzeptanz und Toleranz gefördert. Die bewusste gelebte Vielfalt«, so Shimeles weiter, »fördert die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen und macht den Einzelnen integrationsfähig.«

Die Göttinger Gärten entstanden 1996. Bosnische Flüchtlingsfrauen wollten nicht nur herumsitzen, sondern aktiv werden – am liebsten im Garten arbeiten. Ein erstes kleines Grundstück stellt ihnen die Kirche zur Verfügung. Nach und nach entstand ein vielseitiges Konzept, das auch handwerkliche Eigenarbeit und Bildungsaktivitäten, darunter Deutsch- und Alphabetisierungskurse, einschließt. Das selbst konzipierte Umweltbildungsprojekt »Die grüne Sprache der Völker« z.B. verbindet die ökologische mit einer interkulturellen Perspektive und wurde vom Bundesumweltministerium ausgezeichnet und gefördert. Heute gibt es in Göttingen bereits vier Gartengrundstücke. Auf insgesamt 15.000 Quadratmetern Land sind rund 300 GärtnerInnen aus 20 Ländern aktiv.

Schon mehr als 70 Projekte im Netzwerk Interkulturelle Gärten

Die große Anzahl der bundesweiten Nachfolgeprojekte bestätigt, wie attraktiv dieses facettenreiche Konzept ist. In Deutschland gibt es mittlerweile 24 Interkulturelle Gärten, weitere 46 befinden sich im Aufbau. Man kann also beinahe von einer neuen sozialen Bewegung sprechen. Erste Treffen des 2003 gegründeten Netzwerks Interkulturelle Gärten zeigten die enorme Vielfalt der Gartenprojekte; jedes hat seine eigene Geschichte, jedes einen spezifischen Ansatz. In den »Bunten Gärten Leipzig« z.B. engagieren sich fast ausschließlich Asylsuchende, sogenannte Kontingentflüchtlinge oder geduldete Flüchtlinge. Auch hier findet aktive Weiterbildung durch Deutschkurse sowie handwerkliche Arbeit statt. Die Leipziger Gärten verfügen durch den Verkauf ihrer Garten- und handwerklichen Produkte auf dem Wochenmarkt sowie im projekteigenen »Bunten Laden« in der Leipziger Innenstadt, über Einnahmen. Die sind zwar nicht üppig, tragen aber zur Finanzierung der Bildungsarbeit bei. Das Arbeitsamt witterte »Schwarzarbeit«, rückte zur Überprüfung an und fand nichts zu beanstanden. Auch die Bunten Gärten Leipzig haben mehrfach Auszeichnungen erhalten, z.B. den Preis »Aktiv für Demokratie und Toleranz«.

Von der positiven Wirkung profitieren insbesondere die Frauen

Die Gärten entfalten auf vielfältige Weise positive Wirkung. Dazu kommentiert Tassew Shimeles: »Selbst schwer traumatisierte Flüchtlinge finden in der ruhigen Gartenarbeit einen Teil ihrer Selbstachtung und ihre Energie zurück«. Von der positiven Wirkung profitieren insbesondere die Frauen. Sie sind in den Gärten überproportional vertreten und nicht selten tragende Stützen der Projekte. Durch ihre unterschiedlichen Kompetenzen gestalten sie aktiv das soziale Miteinander und nehmen



Mohamad und Tochter

Foto: Cornelia Suhan

Einfluss. Sie entwickeln Aktivitäten für Kinder und Jugendliche, organisieren Wanderungen für Familien oder halten selbstständig Sprachkurse ab: Ihr Wissen ist wichtig, ihre Stimme zählt. Anerkennende Blicke erntete z.B. Frau Vy, eine ehemalige DDR-Vertragsarbeiterin aus Vietnam, die mit ihrem Mann im Interkulturellen Garten Berlin-Köpenick eine Parzelle bewirtschaftet. Eine Besuchergruppe lässt sich von ihr erklären, wie sie ihre außergewöhnliche Rankhilfe – ein kunstvoll amunden- des Gebilde aus gewachsenem Holz – selbst gebaut hat. An dem Naturgerüst beginnen bereits die ersten zarten Pflanzensprosslinge emporzuklettern. »Das sind Bohnen aus Vietnam«, erklärt Frau Vy, »sie schmecken wunderbar nussig und sehen ungefähr so aus wie die dicken Bohnen, die es hier in Deutschland gibt.«

Interkulturelle Gärten sind Projekte des bürgerschaftlichen Engagements. Fast alle GärtnerInnen arbeiten ehrenamtlich und leisten damit unschätzbare Beiträge zur Zivilgesellschaft. Nur in wenigen Fällen kann sich ein Projekt auf bezahlte Kräfte stützen, im Rahmen von befristeten Projekten etwa oder auf der Basis von geringfügiger Beschäftigung. Trotz des großen Interesses und der vielfältigen Anerkennung haben die meisten Gärten mit Geldknappheit zu kämpfen. Manchmal springen Kommune oder Kirche ein und helfen, indem sie für die Gartengrundstücke die Pacht erlassen oder kleine Büroräume zur Verfügung stellen. Nicht selten unterstützen Firmen aus der Region mit Sachspenden. Baumärkte z.B. liefern Holz und Werkzeuge für den Bau von kleinen Geräteschuppen oder für die Herstellung von Sitzbänken für den Grillplatz; Gartenbaubetriebe schicken Pflanzen oder Saatgut, manchmal liefern sie dringend benötigten Humus an.

Aufgaben der Stiftung Interkultur

Mit der Anzahl der Gartenprojekte wuchs auch der Bedarf nach Austausch, Beratung und anderen Formen der Unterstützung. Das führte im Jahre 2003 zur Gründung der Stiftung Interkultur durch die gemeinnützige Forschungsgesellschaft anstiftung in München. Sie hatte früh die Bedeutung des Integrationsansatzes in den Göttinger Gärten erkannt, das Projekt finanziell unterstützt und wissenschaftlich begleitet. Unter dem Titel »Wurzeln schlagen in der Fremde« wurden die Ergebnisse im Jahre 2002 als Buch veröffentlicht.

Die Stiftung Interkultur hat inzwischen ein lebendiges Netzwerk gesponnen, dem sich bundesweit mehr als 70 Gartenprojekte angeschlossen haben. Sie knüpft internationale Kontakte und sorgt auch auf dieser Ebene für Kommunikation und Erfahrungsaustausch. In Deutschland unterstützt die Stiftung Interkultur Gartenprojekte bei der Öffentlichkeitsarbeit, sie gibt praktische Tipps, u. a. zu Gründungs- und zu Finanzierungsfragen und gewährt finanzielle Starthilfen. Zusammen mit ihren Netzwerkpartnern und anderen Akteuren wie Bildungseinrichtungen entwickelt die Stiftung zudem innovative Projektansätze. Der Schwerpunkt »Interkulturelle Um-

weltbildung« soll z.B. das Themenfeld der Nachhaltigkeit interkulturell öffnen. Das Pilotprojekt »Wissenstransfer«, das die Stiftung Interkultur zusammen mit der Fachhochschule Bielefeld im Sommer 2004 begonnen hat, leistet einen Beitrag zur interkulturellen Öffnung der Ausbildung von Sozialpädagogen. Eine weitere

Dimension des Wissenstransfers bildet die wachsende Zahl von Studien zur Praxis Interkultureller Gärten. Sie werden von der Stiftung zu einem *Forschungsnetzwerk* zusammengeführt und begleitet, das in diesem CONTRASTE-Schwerpunkt ausführlich dargestellt ist. ●

STIFTUNG INTERKULTUR

Die Stiftung Interkultur wurde im Januar 2003 von der Münchener Forschungsgesellschaft anstiftung gGmbH gegründet und war inspiriert von deren langjähriger Kooperation mit den Internationalen Gärten Göttingen e.V. Im Mittelpunkt der Stiftungsarbeit stehen die Integrationsleistungen, die die Einwanderinnen und Einwanderer selbst erbringen. Aufgabe der Stiftung ist, interkulturelle Gärten europaweit zu vernetzen, zu fördern und zu erforschen. Die Forschung setzt sich zum Ziel, durch Beobachtung und Analyse erfolgreicher Formen des inter-

Stiftung Interkultur

kulturellen Miteinanders neue Erkenntnisse zur Migrations- und Integrationsproblematik zu gewinnen und aktiv zu kommunizieren. ●

www.stiftung-interkultur.de

oekom verlag

Christa Müller

Wurzeln schlagen in der Fremde

Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse

Anzeige

Der ehemalige Bundespräsident Johannes Rau zeichnete die Internationalen Gärten in Göttingen im Rahmen des Wettbewerbs zur Integration von Zuwanderern aus. Die originelle Idee über Gartenbau Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur zusammenzubringen und an ihrem neuen Lebensort zu integrieren. Die Soziologin Christa Müller präsentiert die Erfolgsgeschichte dieses innovativen Integrationsprojekts in ihrem Buch »Wurzeln schlagen in der Fremde«. Neben fundierten Hintergrundinformationen bietet die Publikation die wissenschaftliche Auswertung der Projektpraxis sowie einen großen Service, der als Arbeitshilfe zum Nachahmen konzipiert ist. Die Autorin beleuchtet die vielfältigen Prozesse des interkulturellen Austauschs zwischen Flüchtlingen, Migranten/innen und Deutschen aus verschiedenen Pers-

pektiven und stellt sie in ihrer Bedeutung für die Einwanderungsdebatte in Deutschland dar. Dieses Buch zeigt, dass Integration dann aussichtsreich verläuft, wenn die Einwanderer/innen selbst die Alltagskultur im Aufnahmeland mitgestalten und ihnen darüber eine neue Verwurzelung des eigenen Lebens gelingt.

Aktuelle Informationen:
www.stiftung-interkultur.de

Stimmen zum Buch
»Ein wichtiges Buch zur richtigen Zeit! Es zeigt, wie Integration selbstbestimmt und mit Hilfe von Naturerfahrungen funktionieren kann. Das Projekt Internationale Gärten macht Mut und regt zur Nachahmung an.«
Dr. Angelika Zühnt, Vorsitzende des BUND für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.

Christa Müller

Wurzeln schlagen in der Fremde

oekom verlag, München 2002
176 Seiten, 16,00 € ISBN 3928244425

FUNDGRUBE FÜR TALENTE

Interkulturelle Gärten

Die Münchner Gärten der Kulturen

Ein Interkultureller Garten ist eine Fundgrube für Talente. Sherifa zum Beispiel, eine Gärtnerin aus Bosnien stellte kürzlich wortgewandt und mit viel Begeisterung ihr Projekt, die Münchner Gärten der Kulturen, im Bayerischen Fernsehen vor. Seitdem ist sie häufiger in Sachen Öffentlichkeitsarbeit unterwegs, hat schon in einer voll besetzten Münchner Kirche gesprochen, eine kleine Dankesrede anlässlich der Auszeichnung durch die »Münchner Lichterkette« gehalten und bei einer Doktorarbeit mitgeholfen.

Sabine Böhlau, Münchner Gärten der Kulturen ● Die Münchner Gärten der Kulturen wurden im Mai 2004 gegründet und befinden sich mitten in der Stadt auf dem Gelände einer ehemaligen Waisenhausgärtnerei. Wir haben uns sehr früh dafür entschieden, Menschen wie Sherifa, näm-



Foto: Cornelia Sulhan

lich überwiegend GärtnerInnen mit Fluchthintergrund, anzusprechen. Dieser Schwerpunkt hängt auch damit zusammen, dass ich selbst seit neun Jahren bei Refugio, einem Beratungs- und Behandlungszentrum für Flüchtlinge und Folteropfer arbeite und heute für den Bayerischen Flüchtlingsrat tätig bin.

Die Aktiven im Garten kommen aus Bosnien, dem Ko-

sovo, aus Palästina, dem Libanon, aus Afghanistan, Aserbeidschan, Dagestan, aus Ungarn, der Türkei sowie eine Kurdin aus der Türkei.

Und es sind natürlich auch deutsche GärtnerInnen vertreten: Kinder aus drei Kindergärten, Privatpersonen, MitarbeiterInnen sowie Kinder und Jugendliche aus dem Waisenhaus, die selbst wiederum häufig einen Fluchthintergrund haben. Interessanterweise ist dieses Jahr unsere einzige Migrantin ohne Fluchterfahrung, eine sehr fähige Frau aus der Türkei, von den GärtnerInnen zur Gartensprecherin gewählt worden. Da kann die Kompetenz von einer Person, die sozusagen schon Profi in »zwei Kulturen« ist, die anderen, die noch nicht so lange dabei sind, mitnehmen. Und so jemand ist auch eine Quelle des Lernens für uns Deutsche im Verein. So hat sie zum Beispiel gesagt: »Ihr Deutschen wollt immer Sitzungen machen, mit Tagesordnung und vielen Papieren..... – lass uns doch einfach beieinander sitzen im Garten, etwas essen und trinken. Dann werden wir ganz von alleine über alles Wichtige sprechen.«

Wie aber sind nun die Münchner Gärten der Kulturen entstanden? Anstoß war Christa Müllers Buch »Wurzeln schlagen in der Fremde« und die Frage: Warum gibt es so etwas nicht in München? Das war im Januar 2003. Im Mai 2004 haben die Gärtner den ersten Spatenstich getan. So schnell geht das mit ein bisschen Glück und einem guten Netzwerk.

Was sind unsere Ziele?

Die Münchner Gärten der Kulturen verstehen sich nicht als eine sozialpädagogische oder therapeutische Maßnahme, sondern als eine Form praktizierter Wertschätzung Menschen gegenüber, die ihre Heimat verloren haben. Man könnte auch sagen: Eine Geste der Gastfreundschaft gegenüber Menschen, die ihrerseits in ihrem Kulturkreis oft eine hohe Kultur der Gastfreundschaft pflegen.

Uns war von Anfang an wichtig, dass der Garten kein Nischendasein führt, sondern bemerkt und wahrgenommen wird. Das wird nach innen sichtbar: Es gibt keine Zäune, der Garten ist frei zugänglich. Und es wird auch nach außen sichtbar: Im Gründungsjahr 2003 luden wir im Juni VertreterInnen von Stadt, Flüchtlingsorganisationen und Religionen ein, um die »Münchner Gärten der Kulturen« zu gründen. Und es wurden zahlreiche ideelle UnterstützerInnen gefunden. Es bildete sich eine Projektgruppe, die verschiedene Professionen und Erfahrungen repräsentiert, und es wurde ein Verein gegründet. Gelder gesucht. Das übliche Prozedere. Wir kennen es alle – das ist viel Arbeit.

Wie erleben die GärtnerInnen selbst den Garten?

»Endlich mal wieder die eigene Kraft spüren« oder »das kann man schon an den Gesichtern ablesen«, sind Sät-



Foto: Cornelia Sulhan

ze, die das ausdrücken. Oder: »Den Boden im Exil ausprobieren, mal sehen was wächst.« »Meinen Kindern gesundes Essen anbieten können, nicht dieses in Plastik eingeschweißte Billiggemüse« oder auch »Platz zum Spielen, dem beengten Wohncontainers entfliehen und in der Abendsonne mit den Kindern auf der Wiese unter dem alten Birnbaum sitzen und etwas essen.«

Bezeichnend sind die Erfahrungen, die wir mit dem »Ver-Wurzeln«, dem Integrieren, dem Hineinwachsen machen: Die Schaffenskraft gerade der Familien, die erst einige Monate in Deutschland sind, ist enorm. Ein Mann aus Afghanistan packte gleich am ersten Tag im Garten eine Sense und lüchelte binnen 20 Minuten eine Riesensfläche aus. Danach betrachtete er etwas nachdenklich die Schwielen an seinen Händen und meinte: »Das war jetzt das erste Mal, seitdem uns die Taliban vor 15 Jahren vertrieben haben, dass ich wieder in einem Garten gearbeitet habe.«

Und dann sind da die anderen, Menschen, die schon lange im deutschen Exil leben mit all den Frustrationen und Ausgrenzungen, viele von ihnen oft jahrelang ohne Zukunftsperspektive. Diese Menschen brauchen meist viel länger, um ihre eigene Kraft zu entdecken, wieder zum Blühen zu kommen.

Das hat mir nochmals die Augen darüber geöffnet, was für Potenziale hier an Kompetenz und Wissen in Deutschland verschwendet werden, indem die Flüchtlinge erst mal weggesperrt, mit Arbeitsverbot und Essenspaketen in Container gesteckt werden. Integration muss ganz früh einsetzen. Im Prinzip am ersten Tag. Wer zu lange ausgegrenzt und von Behörden schikaniert wurde, dessen Schaffenskraft ist erst mal für lange Zeit verloren. Ganz zu schweigen von den vielfältigen gesundheitlichen Problemen, unter denen besonders MigrantenInnen leiden.

Wir hier müssen jedoch auch hier im Interkulturellen Garten mit den Realitäten umgehen, wie sie da sind. So eine Gruppe ist nicht homogen, keine Multikulti-Idylle. Die Schwierigkeiten kann man aber nicht durch Ermahnungen oder Regeln lösen. Ein Beispiel: »Eine Fam-

lie hat in diesem Frühjahr noch nicht zu gärtnern angefangen, vermutlich weil sie um ihren Aufenthalt fürchten. Du kannst nicht pflanzen, wenn Du weißt, Du musst bald gehen...«

»Das Gras wächst nicht schneller, wenn du daran ziehst«

Wir lassen den Entwicklungen ihre Zeit. Ein Spruch sagt, »das Gras wächst nicht schneller, wenn du daran ziehst.« Die Vereinsmitglieder lassen diesen Menschen, die von Deutschland zutiefst frustriert sind, die Zeit, die sie brauchen, um ihren Platz im Garten zu finden. Die Gartensprecherin sagt völlig richtig: »Wir wollen sie nicht zwingen, wir wollen sie locken.« Hier habe ich auch guten Rat von Tassew Shimeles, dem Koordinator der Internationalen Gärten in Göttingen, bekommen. Es müsse, so sagt er, einen Kern geben, der stark ist, und die anderen mitreißt. Das zeigt sich auch an den Beeten: Manche sind tüchtig bewachsen mit Tomaten, Mais, Zucchini und Kürbissen. Mitunter werden die Beete heimlich etwas vergrößert. Andere Beete sind spärlich bepflanzt oder vom Unkraut überwuchert. Dann gibt es natürlich Kritik. Aber es gibt andererseits auch die netten Gesten der Annäherung, indem das trockene Beet der Nachbarin schnell mitgegossen wird, auf dem anderen Beet das Unkraut ausgelichtet oder dem Nachbarn von dem eigenen Mangold etwas abgegeben wird.

Schon in diesem Jahr wagen wir ein Experiment. Wir sind dabei, den GärtnerInnen das Projekt zur Selbstorganisation zu übergeben. Und es funktioniert! Die Gruppe hat ihre Gartensprecherin gewählt, die Leute haben den Geräteschuppen hergerichtet, planen und organisieren. Für mich ist die Übergabe des Schlüssels für den Schuppen an die GärtnerInnen immer mehr zu einem symbolischen Akt geworden: Am Anfang wurde das noch sehr bürokratisch gehandhabt – mit Schlüsselprotokoll und sanften Ermahnungen. Heute heißt es: »Das ist dein Schlüssel und das ist dein Garten. Willkommen in deinem Garten.« ●

INTERNATIONALE GÄRTNERINNEN IN DESSAU

Demokratie aus dem Garten

Das Multikulturelle Zentrum in Dessau ist ein neu renoviertes Haus des frühen 20. Jahrhunderts. Hinter dem Haus finden sich die akkurat gepflegten Beete des »Paradiesgartens«, des interkulturellen Gartens von Dessau. Dieses Multikulturelle Zentrum war Gastgeberin des Dritten bundesweiten Treffens der hier noch ganz neuen Bewegung für gemeinsam betriebene Nachbarschaftsgärten.

Elisabeth Meyer-Renschhausen ● 20 Gärten bestehen bereits und 40 weitere sind in Gründung, alle sind interkulturelle Gärten, in denen Asylanter und Migranten durch gemeinsamen Gemüseanbau wieder Boden unter die Füße bekommen. Um die 70 Aktivistinnen und Initiatoren aus verschiedensten Ländern nahmen an dem zweieinhalbtägigen Treffen teil, wie z.B. Sherifa von den interkulturellen Gärten aus München, die aus der Gegend von Banja Luka, Bosnien, vor Krieg und Gewalt geflohen ist. Shimeles von den internationalen Gärten ist ein Agraringenieur aus Äthiopien. Gerda ist eine langjährige Agenda-21-Aktivistin aus Berlin-Köpenick und Keltoum aus Marokko arbeitet im Frauengarten in Kassel mit...

Am ersten Abend begeisterte Judy Ling Wong ihre Hörer mit einem lebhaft vorgetragenen Bericht von den Aktivitäten des BEN, »Black Environmental Networks« in Großbritannien. Hauptanliegen der Gruppe ist zu zeigen, dass auch sie, die Mitglieder der »ethnischen Minderheiten« Großbritannien sich für Umweltsachen einzusetzen bereit sind. Sie sprechen isolierte und traumatisierte Menschen an, indem sie ihnen organisierte Ausflüge etwa in

einen der schönen Nationalparks anbieten. Denn am besten kann man, so Judy, die Menschen ansprechen, indem man ihnen eine Freude macht und ihnen ästhetischen Genuss wie jenen schöner Natur anbietet. Nach solchen Auftaktveranstaltungen sind viele selbständig arbeitende Umweltgruppen von Migrantengruppen entstanden. Community gardening, gemeinsames Gärtnern, ist mit einer der beliebtesten Umweltaktivitäten der Minderheitengruppen. Seit 18 Jahren existiert das Netzwerk, die ersten neun Jahre haben sie ausschließlich ehrenamtlich gearbeitet. Nun aber sind sie allgemein anerkannt und arbeiten jetzt in ihrem Büro in Nordwales mit acht Leuten.

Abends gab es ein wunderbares multiethnisches Buffet im interkulturellen Zentrum, und während die einen ihre Falafel im duftenden Paradiesgarten verspeisten, juckte den anderen bereits der Fuß angesichts von begehrtesten Klezmerklängen. Denn die Gastgeber, ganz besonders Razak und Sherifa Minhel, bemühen sich aktiv um die Verständigung zwischen muslimischer und jüdischer Kultur. Sie hatten daher als besonders Geschenk an ihre Gäste die Musiker »Shoshana« von der jüdischen Gemeinde in Dessau eingeladen.

Am nächsten Tag ging es durch das Gartenreich des Wörlitzer Parks, dem englischen Landschaftspark als Stiftung eines aufgeklärten Fürsten an sein Volk. Die zum erbautlichen Lustwandeln einladenden Wege und vielfältigen Landschaften standen der Allgemeinheit von Anfang an kostenlos offen. Die Abkehr von den barocken Gartengestaltungsprinzipien der geraden Linie und der gestutzten Bäume waren die starken Zeichen, die das Herauskommen einer neuen, demokratischen Gesellschaft ermöglichen und die Seele der Menschen zu aktiver Teilnahme am Staatsgeschehen befähigen sollten. ●

Stimmen aus dem Netzwerk Interkulturelle Gärten

Bei der Arbeit im Garten finde ich Trost und Geborgenheit. Ich habe hier Menschen gefunden, die Anteil nehmen und mich mit meinen Sorgen nicht allein lassen.

Faiz Kamilov, Münchner Gärten der Kulturen, Aserbaidschan

Die Gartenarbeit hat mich aufgeweckt, sie hat mich lebendig gemacht.

Ramzi Khuri, Münchner Gärten der Kulturen, Palästina

Die Arbeit im Garten hat mir ein neues Fenster geöffnet. Ich liebe es, die Blumen blühen zu sehen und zuzuschauen, wie die Pflanzen wachsen. Das ist für mich Lebendigkeit.

Ümmühan Koçyigit, Münchner Gärten der Kulturen, Türkei

Der Garten hat mich sehr verändert. Er hat meinen Körper und meine Seele gelockert. Das wiederum hat mir geholfen, einen Platz in dieser Gesellschaft zu finden. Der Boden kann, ebenso wie Körper und Seele, sehr hart sein. Erst durch Bearbeiten wird er locker und luftig, so dass Pflanzen darin gedeihen können.

Jamileh Alidousti, Internationale Gärten Göttingen, Iran

Ich habe durch die Gärten eine neue Familie gefunden. Und Lust und Interesse an der Gartenarbeit gefunden. Das ist eine neue Seite an mir, auf die ich sehr stolz bin. Der Garten ist der Ort für meine Seele.

Najeha Abid, Internationale Gärten Göttingen, Irak

Der Garten hat mein Leben verändert. Ich fühle mich hier aufgehoben. Ich fühle mich den Pflanzen verbunden. Ich spreche mit den Blumen. Auch der Boden hat für mich eine besondere Bedeutung: aus ihm sind wir entstanden; zu ihm kehren wir zurück – es ist der Kreislauf allen Lebens.

Ouafae Behoumi, Internationale Gärten Göttingen, Marokko

Ich habe gelernt, diese Gesellschaft zu verstehen. Dadurch habe ich viel Sympathie entwickelt, und das betrachte ich als meinen persönlichen Gewinn. Ich habe die Erkenntnis gewonnen, dass Mitgestaltung in einem großen Industrieland möglich ist. Das hat mir gezeigt, wie wichtig doch das Individuum ist.

Tassew Shimeles, Internationale Gärten Göttingen, Äthiopien

GESELLSCHAFTLICHE AUSGRENZUNG

Interkulturelle Gärten

»Wir sind Deutsche, aber keine echten«

– Interkulturelle Gärten als Sozialräume des Empowerment

Die gesellschaftliche Exklusion von MigrantInnen funktioniert auf banale und häufig subtile Weise. Sie ist – oft unauffällig – Teil der alltäglichen Kommunikation. Die Praktiken des Ausschlusses haben die Form vieler feiner Fäden, die um die MigrantInnen als kulturell Andere gesponnen werden. Sie werden als solche zur Adresse von Zuschreibungen und Verortungen seitens der Mehrheitsgesellschaft. Die Macht dieser Prozesse liegt nicht zuletzt in dem Umstand begründet, dass diese Zuschreibungen im Laufe der Zeit von den auf diese Weise Angesprochenen als/zu deren Selbstbeschreibung übernommen werden.

Stiftung Interkultur ● Diese höchst wirkungsvolle »Feinmechanik« des Rassismus wurde von Mark Terkessidis (2004) im Detail beschrieben. Sie wird hier als Folie benutzt, um ein Verständnis für die Situierung der Interkulturellen Gärten im gesellschaftlichen Umfeld des Ausschlusses zu entwickeln. Dabei wird das Profil der Gärten als Sozialräume des Empowerment deutlich.

Die Mechanismen des alltagspraktischen Rassismus sind: Die Entfremdung, die Verweisung, die Entantwortung und die Entgleichung.

Die Entfremdung:

Die Zugehörigkeit von MigrantInnen wird praktisch gestört. Es wird ein »Wir« hergestellt, von dem die MigrantInnen ausgeschlossen werden. Sie werden (z.B. über die Reaktion auf ihr Aussehen etc.) als anders markiert. Als Konsequenz dieses Mechanismus der Ausgrenzung wird die Zugehörigkeit von MigrantInnen prekär, d.h., sie wird an Bedingungen geknüpft und ist nicht selbstverständlich gegeben.

Die Interkulturellen Gärten und ihr Umgang mit Entfremdung

Das große Thema Fremdheit wird in den Gärten vielfach bearbeitet. Den mächtigen Fremdbeschreibungen und ausschließenden Zuschreibungen durch die Mehrheitsgesellschaft werden diskursiv-flüssige und pragma-

KLEINES LEXIKON

Exklusion, wörtlich Ausschluss (aus dem lat. *exclusio*), sinngemäß auch Ausgrenzung, beschreibt in der gehobenen Umgangssprache die Tatsache, dass jemand (aus unterschiedlichen Gründen, ggf. gegen seinen Willen) von einem Vorhaben, einer Versammlung u.ä. ausgeschlossen (exkludiert) wird. Die Teilnehmer möchten – beispielsweise aus Reputationsgründen oder Misstrauen – unter sich (exklusiv) bleiben. Eine gewisse Abwertung bis hin zur Diskriminierung derer, die ausgeschlossen werden, geht damit einher. Der Gegenbegriff ist die Inklusion.

tische Selbstbeschreibungen gegenübergestellt. Die in Interkulturellen Gärten Aktiven sind selbstverständlich »hier« und treten als Teil dieser Zivilgesellschaft und dieses Gemeinwesens in Erscheinung. Sie leisten einen erkennbaren Beitrag dazu. Interkulturelle Gärten sind öffentliche Räume und verschaffen den in ihnen Tätigen ein hohes Maß an Sichtbarkeit, was exotisierende Fremdeitszuschreibungen unterläuft. Differenzen (im Plural) dürfen (ja: sollen!) hier sein, allerdings werden sie nicht zur Markierung eines fundamentalen und essenziellen Andererseits und damit als Maulkorb bzw. zur Einengung des Handlungsspielraums des Einzelnen benutzt, sondern im Gegenteil als Ausgangs- und Rückzugsbasis zur Verhandlung und Erweiterung dieser Spielräume und individuellen Entwicklungsmöglichkeiten. Interkulturelle Gärten schaffen einen Raum, in dem Pflanzen und Praktiken verschiedensten Ursprungs Bestandteil einer Neukomposition werden. Sie bekommen durch das Ganze eine neue Bedeutung – die Entzifferung findet im Hier und Jetzt statt. Interkulturelle Gärten bieten einen Raum, in dem die in ihnen Tätigen als selbstbewusste und souveräne Produzenten ihre eigenen Produkte anbauen.

Die Verweisung

MigrantInnen werden ständig und ungefragt zum Gegenstand von Herkunftsdialogen, in denen ihnen ein eigener Herkunftsort zugeschrieben wird. Dieser eigentliche Ort ist Teil einer Imagination bzw. einer ima-



Gartenarbeit...

Foto: Cornelia Suhán

ginierten Landkarte, die sie andernorts beheimatet, egal wie lange sie bereits hier leben. Diese Tatsache wird durch den Herkunftsdialog negiert.

Die Interkulturellen Gärten und ihr Umgang mit Verweisung

In den Interkulturellen Gärten eignen sich die MigrantInnen den Herkunftsdialog an und machen ihn zum Gegenstand von biografischen Erzählungen mit eigenen Skripten. Hierdurch erfolgt ein Perspektivenwechsel vom Objekt einer Zuschreibung zu einem anderen Ort (reaktiv-responsive Position) hin zu der Ausgestaltung der biografischen Erzählung als Subjekt und »Besitzer/in« dieser Erzählung. Durch diese biografische Praxis, in der die MigrantInnen die Autorschaft dieser Texte (über sich) reklamieren, wird der uneigentliche Charakter ihres Hierseins durch die eigene Erzählung aufgearbeitet und hierdurch eine Präsenz gewonnen, die den gespenstischen Status der Verweisung durch andere Formen der Repräsentation korrigiert.

Die selbstverständliche Erfahrung des Hierseins und des hier Spuren Hinterlassens wird nicht nur durch das Sprechen, sondern vor allem auch durch die selbstverständliche Inbesitznahme von städtischem Raum und eine produktive und kreative Tätigkeit gewonnen. Die gärtnerische Teilnahme am Wurzeln Schlagen und Wachsen von Pflanzen, die Verantwortung, das Hegen und Pflegen, die Freude an der Ernte usw. ermöglichen materielle Formen der Präsenz und des Spuren Hinterlassens.

Die Entantwortung

Die Handlungen der MigrantInnen werden mittels Zuschreibung zu einem imaginierten Kollektiv (Ethnie, Religion, Rasse etc.) gedeutet und hierdurch ihres individuellen Status beraubt. Das Skript für diese Zuschreibungen bilden häufig stereotype Konstruierungen (z.B. der ruhige Nordeuropäer versus der temperamentvolle Südländer). Das Stereotyp löst den Geltungsbereich des Einzelnen aus. Die Individualität des Einzelnen wird damit getilgt.

Die Interkulturellen Gärten und ihr Umgang mit Entantwortung

Mit den Interkulturellen Gärten formen sich Sozialräume, in denen einzelne Individuen jenseits der Entantwortung öffentlich in Erscheinung treten können. Sie engagieren sich bei der Entstehung des Gartens, beteiligen sich an der Organisation (häufig in Form eines Vereins) und wirken in vielfältiger Weise am sozialen Leben der Stadt mit. Sie »stören« das Bild, in dem sie Verantwortung übernehmen und sich zu Wort melden. Die Gärten sind keine Privaträume, sondern vielfach vernetzte zivilgesellschaftliche Bereiche. Sie sind Gegenöffentlichkeiten, die durch ihre ganz normale Alltagspraxis dazu beitragen, vorherrschende Vorstellungen nachhaltig zu stören.

Die Entgleichung

Durch die pauschale Unterstellung von Defiziten (z.B. dass MigrantInnen schlecht Deutsch sprechen) bringen sich diejenigen, die diesen Mechanismus anwenden, in

aber auch von Abwertung auftreten. Hier herrscht eine Formenvielfalt vor, die das Thema variiert.

Die Interkulturellen Gärten als Umgang mit Entgleichung

Die Interkulturellen Gärten sind Räume, in denen Interaktion über verschiedene Grenzen und Asymmetrien hinweg geübt und routinisiert wird. Die fatale Situation der Entgleichung und die in ihr geltenden Spielregeln über das Sprechen und »Besprochenwerdens«, die damit einhergehende Autorisierung und das subtile Ausgeliefertsein sind hier nicht dominant. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie auch hier auftauchen. Jedoch bietet die demokratische Architektur Möglichkeiten, diese Formen zu verflüssigen und zum Gegenstand des Sprechens zu machen. Die Interkulturellen Gärten sind in diesem Sinne Räume des Empowerments. Sie bieten als politische und als produktive Räume zahlreiche Chancen, symmetrische kommunikative Formen zu kultivieren und habituell einzuschleifen.

Diese Ausführungen verdeutlichen, dass Interkulturelle Gärten den Rahmen für eine selbstverständliche Präsenz von MigrantInnen bilden. Sie sind vielschichtige Sozialräume des Empowerment. Und genau diese Kontexte sind nötig, um die Feinmechanik des alltäglichen Rassismus praktisch außer Kraft zu setzen. ●

Literatur:

Terkessidis, Mark (2004): Die Banalität des Rassismus, Bielefeld, transcript Verlag

die privilegierte Position von Juroren, d.h., derjenigen, die über eine(n) anderen urteilen können. Die Entgleichung funktioniert sowohl über Ab- als auch Anerkennung. Der Habitus der Überlegenheit kann in Gestalt von Verwunderung, Anerkennung (Gönnerschaftigkeit),



... und gemeinsames Essen

Foto: Cornelia Suhán

INTERNATIONALE ALLIANZBILDUNG

Die Stiftung Interkultur steht in regem Austausch mit dem »Black Environment Network« und dem »Women's Environmental Network« in Großbritannien sowie mit der Bewegung der Community Gardens in den USA. Das Black Environment Network (BEN) ist ähnlich wie die Stiftung Interkultur an der Schnittstelle von Nachhaltigkeit und Migration aktiv.

Anfang Juni berichtete die Direktorin von BEN, Judy Ling Wong, auf der Netzwerk-Tagung der Stiftung Interkultur in Dessau über die Aktivitäten in Großbritannien. BEN koordiniert eine Vielzahl von Umweltprojekten – wobei unter »Umwelt« nicht nur die natürliche Umwelt verstanden wird, sondern auch das kulturell-bauliche Erbe. Das bedeutet u.a., dass einerseits auf einer City Farm mitten in London arabisches Gemüse angebaut, englisches Geflügel versorgt, aussterbende Schweinerassen gezüchtet und indische Gerichte in der Gemeinschaftsküche gekocht werden und andererseits, dass die lokalen BEN-Organisationen Exkursionen mit Angehörigen asiatischer oder afro-karibischer Minderheiten in die Highlands unternehmen und sich auf die Suche nach Spuren des kolonialen Erbes z.B. in der Landschaft oder in nationalen Baudenkmalern machen. Diese Orte sollen interkulturell geöffnet werden, damit es auch für MigrantInnen attraktiv ist, sie zu besuchen.

Das Netzwerk formuliert als oberstes Ziel die vollständige gesellschaftliche Partizipation von ethnischen Minderheiten. Die ethnischen Minderheiten finden sich laut BEN in der kulturell eingeschriebe-

nen Geschichte Großbritanniens erst dann wieder, wenn sie sich gespiegelt und repräsentiert sehen. Erst dann können sie in dem Land als »ganze Menschen« ankommen – mit einer Geschichte, die über die persönliche Biographie hinausreicht, – und eben neue Wurzeln schlagen.

Ein weiterer internationaler Kontakt

Unter dem Titel »Cultivating Community: The Role of Plants in Revitalizing Communities and Transforming Violence« arbeitet eine internationale besetzte Gruppe in Zusammenarbeit mit dem renommierten Eden Project in England an einer Wanderausstellung, die neben den Interkulturellen Gärten außergewöhnliche Projekte aus aller Welt präsentiert, z.B. die »Rabbis for Human Rights«, eine Gruppe von mehr als hundert Rabbis, die palästinensischen Familien helfen, ihre Olivenhaine zu beernten. Oder der »San Francisco Jail Gardens«, in dem Gefangene Lebensmittel anbauen für AIDS Projekte und Obdachlosenunterkünfte. In Vietnam haben die US-amerikanischen »Veterans for Peace« gemeinsam mit Vietnamesen einen Friedengarten gegründet, in London entsteht auf einer Industriebrache ein multiethnisch bewirtschafteter »Urwaldgarten« und in Ecuador arbeitet die »Alianza Pachamama« auf der Grundlage von indigenem Wissen an neuen Ideen für Biodiversität. ●

KONZEPTE

Interkulturelle Gärten

Interkulturelle Umweltbildung

Der gesellschaftliche Ausschluss von MigrantInnen berührt zahlreiche Ebenen. Diese Tatsache wird mittlerweile in vielen Bereichen als Problem anerkannt. Für das Themenfeld der Nachhaltigkeit ist dies jedoch bislang kaum der Fall. Der öffentliche Diskurs um den Erhalt der natürlichen und sozialen Ressourcen wird nach wie vor mittelklasseorientiert geführt. Um diesen Ausschluss nicht länger fortzuschreiben, ist aus unserer Perspektive eine interkulturelle Sensibilisierung und Öffnung dieses Feldes dringend erforderlich. Sie ist daher Gegenstand des neuen Schwerpunkts »Interkulturelle Umweltbildung« der Stiftung Interkultur.

Stiftung Interkultur ● Ein praktisches Modellprojekt, das sich auf vielen Ebenen als ertragreich erwiesen hat, ist das in den Internationalen Gärten Göttingen im Jahr 2001 entwickelte Umweltbildungskonzept »Die grüne Sprache der Völker«. Am Ausgangspunkt der Göttinger Aktivitäten stand folgende Frage: Wenn keine gemeinsame Kultur oder Sprache vorhanden ist, kann man dann ökologische Inhalte über gemeinsame Naturerfahrung vermitteln? Und kann auf diese Weise den diversen Erfahrungswelten der Beteiligten Kontinuität verliehen werden?

Methodisch arbeiten die GärtnerInnen mit folgenden Verfahren: reflexive, lebensgeschichtliche Erzählungen im öffentlichen Raum; subjektive, biographieverbundene Naturbeobachtungen; systematische und vergleichende Naturbeobachtungen; Generierung und vergleichende Auswertung von Erfahrungswissen sowie Besichtigungen von Fachbetrieben, Initiativen und Institutionen des Umweltschutzes. Mit diesem partizipativen Verfahren wurden erstaunliche Ergebnisse erzielt. Sie zeigen deut-

lich, dass Nachhaltigkeit und kulturelle Vielfalt ein Multiresonanzfeld bilden, das es in mehrfacher Hinsicht zu bearbeiten und fruchtbar zu machen gilt.

Interkulturelle Umweltbildung ist nach unserem Verständnis zuallererst ein inklusives und partizipatives Konzept. Es setzt an bei den Wissensbeständen und Kompetenzen, die die EinwanderInnen mitbringen, und die für nachhaltigkeitsrelevante Themenbereiche gewinnbringend eingesetzt werden können. Salopp formuliert: Hier geht es nicht darum, MigrantInnen »beizubringen« wie sie ihren Müll zu trennen haben, sondern aus umgekehrter Blickrichtung ein Interesse an den ökologischen Zugängen der Migrationsbevölkerung zu entwickeln und diese in eine sich verbreiternde Nachhaltigkeitsdebatte aufzunehmen.

Im Feld der Umweltbildung ist derzeit ein Paradigmenwechsel zu verzeichnen – weg von der Katastrophenrhetorik und hin zur Entwicklung von transformationsorientierten Handlungsoptionen für eine nachhaltige Gesellschaft. Dieser Paradigmenwechsel, der unter der Leitformel »Bildung für eine nachhaltige Gesellschaft« firmiert, ist jedoch noch nicht begleitet von einer konsequenten interkulturellen Öffnung. Zwar werden komplexe globale Problemlagen unter dem Begriff »Globales Lernen« subsumiert; der soziale Wandel Deutschlands hin zu einer Einwanderungsgesellschaft hingegen wird weitgehend ausgeblendet.



Foto: Cornelia Suhán

Gleichzeitig lässt sich beobachten, dass das interkulturelle Wissens-»Labor« längst gelebt wird. Jedoch verlaufen die Wissensströme höchst einseitig von der Mehrheitsgesellschaft in Richtung Minderheiten. Damit liegt das größte Potenzial der Migrationsgesellschaft brach: das Eigene mit anderen Augen sehen zu lernen, Neugier zu wecken, Neuem eine Chance zu geben und etwas zu wagen. All dies ist dann am besten möglich, wenn mit neuen

Lernformen experimentiert wird. So verstanden ist interkulturelle Umweltbildung eben keine »exotische Nische« innerhalb der Umweltbildung, die im Kern als ein »weißes« Experten-Vorhaben unangestastet bleiben kann, sondern ein pluriperspektivisches demokratisches Vorhaben, das alle gleichermaßen angeht. ●

FORSCHUNGSNETZWERK

Violdimensionaler Zugang

Die vielfältige Praxis in den Interkulturellen Gärten und ihr besonderer Ressourcenreichtum weckt zunehmend das Interesse von WissenschaftlerInnen, die die Gärten als Forschungsgegenstand entdecken. Die wachsende Aufmerksamkeit führte im Mai 2004 zur Gründung des Forschungsnetzwerks Interkulturelle Gärten.

Stiftung Interkultur ● Diese Vernetzung soll dazu dienen, die Gärten als neuartigen interkulturellen Kontext für sensible Formen der Forschung zu erschließen und die Gartenpraxis um neue Ideen und auch um kritisches

Gärten ist in erster Linie sein violdimensionaler Zugang. So werden Diplom-, Magister- und Doktorarbeiten in den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen angefertigt. Das Promotionsvorhaben »Zur kollektiven Aneignung von Freiflächen im öffentlichen Raum – Das Beispiel der Community Gardens bzw. Gemeinschaftsgärten« im Rahmen des Graduiertenkollegs »Stadtökologie« der Humboldt-Universität Berlin untersucht Gemeinschaftsgärten bzw. Community Gardens als eine besondere Form der Nutzung und Gestaltung öffentlicher Freiräume. Im Studiengang Freiraumplanung der Universität Hannover entsteht die Diplomarbeit »Frauen in der Migration – Freiraumbezogene Bedürfnisse und Wünsche von MigrantInnen in Bremen-Nord und Folge-

chen Fakultät in Freiburg widmet sich ein Promotionsvorhaben der »Bedeutung von Wald und Landschaft als Integrationsraum - Landschaftswahrnehmung und Landschaftsnutzung von MigrantInnen«. Eine Magisterarbeit in Politikwissenschaft an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg betrachtet das Asylbewerberprojekt »Bunte Gärten Leipzig« vor dem Hintergrund der deutsch-europäischen Zuwanderungs- und Flüchtlingspolitik. Das Promotionsvorhaben »Gärten als religiöse Erfahrungsräume. Das religionspädagogische Potential von Bibelgärten« an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin geht der Frage nach, inwieweit religiös gestaltete Gärten einen Beitrag zu neuen Lern- und Lehrformen in der individuellen und gemeinschaftlichen Begegnung mit Religion, Kultur und Natur leisten können und der Studiengang »Naturphilosophie« an der Universität Wien inspirierte zu dem Diplomarbeitsthema »Naturzugang als Teil des »Guten Lebens«. (Nähere Angaben zu den Arbeiten unter www.stiftung-interkultur.de/Wissenstransfer)

Interkulturelle Gärten Eine psychologisch-dialogphilosophische Perspektive

Alle laufenden oder bereits abgeschlossenen Vorhaben lassen sich von der Praxis in Interkulturellen Gärten leiten und bergen den großen Facettenreichtum dieser Projekte. Eine der fertiggestellten Abschlussarbeiten wurde kürzlich veröffentlicht und soll hier etwas ausführlicher besprochen werden. Es handelt sich um die Studie von Sabine Peter »Schritte auf dem Weg zum Miteinander in der multikulturellen Gesellschaft. Interkulturelle Gärten. Eine psychologisch-dialogphilosophische Perspektive«, 112 Seiten, ibidem Verlag, Stuttgart.

Zur Architektur der Arbeit: Sie besteht aus drei Teilen, die am Schluss zusammengeführt werden. Im ersten Teil werden verschiedene psychoanalytische und sozialpsychologische Positionen (Riemann, Fromm, Erdheim, Bar-On) zur Angst dargestellt. Verhandelt wird hier das Ausgangsproblem der Angst, die ein gleichberechtigtes Zusammenleben von Menschen verhindert. Die verschiedenen Positionen werden miteinander in Beziehung gesetzt und am Ende des Kapitels auf den Punkt gebracht.

Der zweite Teil befasst sich mit ausgewählten Teilen der Dialogphilosophie Martin Bubers. Der wertvolle Beitrag Bubers zur Frage eines kulturübergreifenden Miteinanders besteht in seiner Theorie des echten Gesprächs, aus der eine Theorie bzw. Utopie der Gemeinschaft ableitet wird. Diese wird von Buber als Teil der »Ich-Du-Beziehung« zwischen Individuum und Gott aufgefasst. Das Potenzial dieses »Dazwischen« liefert Buber das Material



Foto: Cornelia Suhán

für eine fundamentale Kritik der modernen kapitalistischen Gesellschaft. Sein Plädoyer verkürzt: Sich auf den anderen einlassen, zuhören, sich einbringen, Konflikte austragen, Mut zum Einreißen zwischenmenschlicher Blockaden, das Wagnis des miteinander Lebens eingehen. Buber konzipiert dies zugleich als Aufgabe des Individuums, seinen eigenen Weg zu finden und ihn beherzt zu gehen.

Im dritten Teil wird unter dieser Perspektive das gemeinsame Handeln in Interkulturellen Gärten ebenso konstruktiv wie kritischen Betrachtung unterzogen. Die Abhandlung ist erhellend, da die Autorin die in den ersten beiden Kapiteln angelegten Perspektiven hier durchgängig anwendet und durch dieses Okular einen scharf konturierten Zugang zu den Gärten eröffnet. Sabine Peters wirft in diesem Teil viele weiterführende Fragen auf und eröffnet damit Korridore zukünftiger Forschungsaktivitäten. Die abschließende Zusammenführung ist angesichts der in dem vorhergehenden Teil erarbeiteten Ergebnisse beinahe überflüssig, jedoch bietet auch sie noch einmal interessante Perspektivierungen.

Die Studie ist handwerklich sehr gut gearbeitet und schön, an manchen Stellen sogar fesselnd geschrieben, vor allem aber überzeugt das hier in Anschlag gebrachte Bubersche Instrumentarium, das ebenso problemadäquat wie modern anmutet. Es regt zum Weiterdenken an. ●



Foto: Cornelia Suhán

Feedback zu bereichern. Eine wissenschaftliche Reflexion soll den Gärten zu Gute kommen, denn erst der Transfer der dort geleisteten Arbeit in »Resonanzräume« wie Wissenschaft und Politik ermöglicht eine adäquate Wahrnehmung dieser neuen Sozialräume für Integrationsprozesse und für die Gestaltung der Einwanderungsgesellschaft.

Die Stiftung Interkultur moderiert die Präsentation und den Austausch von Studien, organisiert Veranstaltungen, publiziert Medien und steht für die Beantwortung von Fragen zu den Gärten zur Verfügung.

Auffallend am Forschungsnetzwerk Interkulturelle

rungen für die Freiraumpolitik«, die die Bedürfnisse und Wünsche von MigrantInnen an den öffentlichen Freiraum ihres Quartiers untersucht. Im Fachgebiet Agrarbiologie an der Universität Kassel-Witzenhausen wurde kürzlich eine Diplomarbeit zum Thema »Biologische und kulturelle Vielfalt von MigrantInnengärten im Raum Kassel« fertiggestellt, die aus naturwissenschaftlicher Sicht auf einen Zusammenhang zwischen biologischer und kultureller Vielfalt fokussiert. Am Fachbereich der Umweltheilung an der Universität Greifswald werden »Die heilenden und tröstenden Wirkungen der Natur« untersucht und an der Forst- und Umweltwissenschaftli-